

kurze Silben nicht nach deutscher Etymologie durch Doppelkonsonanten angezeigt zu werden brauchen, sondern diese Verdoppelung eine Verschärfung der Aussprache oder die Zusammensetzung bedeuten soll. Eine kleine Ungelegenheit bereiten uns solche Wörter, die im Deutschen mit Doppelmitlauter geschrieben werden und unverändert in unsere Mundart übergegangen sind: diejenigen unter ihnen, die täglich gebraucht werden, scheinen entstellt, wenn man ihnen den zweiten Buchstaben vorentfällt. Die geringste Losigkeit von Verwegenheit würde uns über dieses Bedenken hinweghelfen; jedenfalls werden wir das angeführte Prinzip soweit wie tunlich durchführen. In der Apostroph hinter e und o den Zwischenlaut dieser Vokale mit einem nachfolgenden i und u darstellend, ist es, wie uns scheint, unnötig, die beiden letzten Selbstlauter noch eigens nach dem Apostroph hinzuzufügen. Beim Lesen der deutschen Sprache weiß jeder ganz genau, wann g auf die harte Weise, und wann es wie ausgesprochen wird; in unserem Dialekt aber muß jeder Laut seine Legitimation bei sich führen, und, um dieser übertriebenen Unbeholfenheit gerecht zu werden, sollten wir eigentlich noch irgend ein Anhängsel erfinden, an welchem man erkennen könnte, daß das J in den drei ersten unten angeführten Beispielen wie französisches g vor e gelesen wird, während es in den drei folgenden Vornamen wie das deutsche j lautet. Wo das deutsche e in unserer Sprache wie ä ausgesprochen wird, müssen wir natürlich diesen Umlaut gebrauchen; niemals aber werden wir das wirklich stumme e mit ö verwechseln und vielleicht Mönch statt Mensch schreiben. Aus Johann wurde gebildet: Jang, Jängli, Jängelchen, Jäni, Jän, Jan (nachlautendes n), Fänes, Haans. Von Peter: Piir, Piirchen, Piireli, Pe'ter, Pe'tchen, Pit. Von Nikolaus: Nekl, Neklä, Neki, Neklchen, Klees, Kleeschen, Kloos, Neklös. Maria: Mari, Märi, Marichen, Mröch Mrei. Anna: Aan, Aani, Än, Änchen. Katharina: Katrin, Käti, Kätchen, Käte reng, Kät.

Von den zusammengesetzten Vornamen zählen wir nur die häufig

vorkommenden auf: Jampir, Haanspe'ter, Haansnekel; Marjän, Mreikäat, Aanemrei.

Man braucht sich nicht zu verwundern, daß mehr als einer dieser wirklich barbarisch klingenden Vornamen dem verfeinerten Ohr der Neuzeit nicht mehr zusagte, und daß man Abhilfe suchte. Ina, wo es sich leicht bewerkstelligen ließ, gab man dem Kinde einfach einen gefälligeren Taufnamen, als ihm eigentlich nach dem Erbrecht zukam, und so finden sich heute auf dem Lande neben den schönsten der oben angeführten auch solche Namen, welche der Stadt entlehnt wurden. Nicht immer jedoch war es so ganz leicht, einen unangenehmen Vornamen durch einen andern zu ersetzen; denn häufig genug geschah es, daß die Großeltern, der Oheim, die Tante absolut darauf hielten, daß der Täufling, bei dem sie Patenstelle vertreten sollten, auch ihren Namen trage, unter Androhung oder jedenfalls unter Gefahr von allerlei handgreiflichen Nachteilen. Dann half man sich auf eine andere Weise, und man brachte es wirklich fertig, beiden Anforderungen gerecht zu werden. Einerseits behielt man den Namen bei, indem man ihm eine fremdländische Aussprache gab; für andere genügte eine winzige Aenderung in der Schreibweise, um sie hochmodern zu gestalten. So sagte man jetzt Pierre statt Piir; Nikola statt Neklä; Jean-Nikola statt Haansnekel; Hans mit kurzem a; so schrieb man Jan ohne e; Frantz mit t; Mary, Käty und viele andere mit y; so entstand Henri oder gar Hary aus dem verpönten aller uralten Vornamen, Häng. Verkürzte Doppelnamen kommen seither außer Jampir und Marjän nicht mehr vor.

Markante Persönlichkeiten wurden und werden auch noch heute manchmal bei ihrem bloßen Vornamen bezeichnet, weil entweder in einer Ortschaft derselbe Familienname mehrmals vorkommt, oder weil dieser Familienname schwer auszusprechen oder schwer zu behalten ist. So war vor Jahren im Kanton Grevenmacher eine Person ihr ganzes Leben lang unter dem Namen Herr François bekannt, und nur wenige wußten, daß ihm der Familienname Loye zukam.

## Unser Sonnenschein

Original-Roman von *Erich Ebenstein*.

39

„Nein, gewiß nicht, Herr Ehrhardt! Ich habe ja alles hier gefunden, was ich mir wünschen konnte. Frieden, Stille und Bewußtsein, daß mein sonst nutzloses Leben anderen doch noch nützen kann.“

„So darf ich hoffen, daß Sie bis an unser Ende bei meiner Frau und mir bleiben werden?“

„Ja. Ich verspreche es Ihnen, Herr Ehrhardt.“

Sie sind den gewundenen Wegen des Parkes in weitem Bogen folgend wieder am Fuße der Rampe angelangt, wo Gloria zwischen einer herrlichen Blutbuche und einem dicht mit blühenden Chrysanthenen bepflanzt Beet Halt macht.

„Wollen wir noch einmal herumfahren?“ fragt Gloria. „Die Sonne scheint heute so warm, als wär's noch Sommer, und würde Ihnen gewiß gut tun!“

Ehe der alte Herr antworten kann, wird beider Aufmerksamkeit durch ein ungewöhnliches Ereignis abgelenkt.

Ein geschlossener Wagen ist durch das Gittertor in den Park gefahren und kommt in raschem Trab die um jeden zweiten Baum gelichtete Ulmenallee herauf.

Nun hält er auf der Rampe vor dem glasüberdachten Eingangstor der Villa. Eine schlanke Dame in Trauer verläßt den Wagen, schlägt den Kreppschleier zurück und blickt wie suchend um, wobei sie den Rollwagen und Gloria an der Blutbuche bemerkt.

Einen Augenblick steht sie unschlüssig, dann schreitet sie raschen Schrittes auf die Gruppe zu, dem inzwischen erschienenen Kunze über die Schulter zuzufend: „Melden Sie mich inzwischen bei der gnädigen Frau an: Frau Sephine Merkl.“

Gloria, die so oft gehört hat, daß Ehrhardt keinerlei Verkehr unterhalten, und seit vielen Jahren nie ein Besuch die Villa betrat, sieht verwundert in das feine, blasse Gesicht der fremden Dame, das von silbergrauem Haar

umrahmt ist und trotz des leidenden Ausdrucks unverwischbar die Spuren einstiger großer Schönheit in sich trägt.

Der Name Merkl, der an ihr Ohr gedrungen, hat sie seltsam berührt, denn sie weiß, das Freds Schwester ihn gleichfalls trägt.

Auch Herr Ehrhardt muß sich dadurch irgendwie berührt fühlen, denn sein hageres Greisenantlitz ist ganz farblos geworden und trägt einen unsicheren, ängstlichen Ausdruck. Regungslos, wie gelähmt, starrt er dem Besuch entgegen.

29.

Da steht Frau Merkl auch schon vor beiden.

„Guten Tag, Papa Ehrhardt“, sagte sie mit leicht vibrierender Stimme. „Sie kennen wohl Ihr einstiges „Wahltdöchterchen“, die kleine Sephine Seltenheim, gar nicht mehr, weil Sie mich so fremd ansehen?“

Ehrhardt zieht die buschigen Brauen zusammen, was seinem Gesicht einen strengen, fast finsternen Ausdruck verleiht.

„Loch“, antwortet er kühl. „Aber aus der kleinen Sephine Seltenheim ist dann sehr schnell die stolze Frau Merkl geworden, deren vergnügungsreiches Leben ihr keine Zeit mehr ließ, an das Trauerhaus zu denken!“

Frau Sephine sieht ihm ernst in die Augen. „Sie irren, lieber Papa Ehrhardt. In meinem Leben seit damals ist kein Tag vergangen, wo ich nicht in Liebe und Sehnsucht an dies Haus dachte.“

„Und warum sind Sie dann nie mehr gekommen?“

„Ich war da, Sie wissen es wohl, aber man hat mich nicht angenommen!“

„In den ersten Tagen nach dem Unglück, ja — da waren wir krank — wie von Sinnen. Aber später...?“

Sephine Merkl's Blick war während dieses kurzen Gesprächs immer wieder in verstohlener Ungeduld zu Gloria hinübergeglitten, die sich bescheiden hinter die Chrysanthenen zurückgezogen hatte.

„Leiber Papa Ehrhardt, ich bin gekommen, um Ihnen dies heute aufzuklären“, sagte sie nun hastig, „aber vorher möchte ich Sie bitten, mich mit dem jungen Mädchen bekanntzumachen, das ich vorhin an Ihrer Seite sah. Sie werden später begreifen, warum mir außerordentlich viel daran liegt.“

Verwundert sieht sie der alte Herr an, dann winkt er Gloria zu sich.

„Liebe Gloria, ich möchte Sie gern Frau Merkl vorstellen, einer alten Freundin unseres Hauses. Ihnen, Sephine, kann ich nur sagen, daß Fräulein Sausenwein — oder wie alle Welt sie mit vollem Recht nennt — „Fräulein Sonnenschein“ sich in aufopferungsvoller Weise bemüht, uns alten Leuten Licht und Freude zu bringen!“

Sekundenlang zuckt eine tiefe Bewegung durch Frau Sephines Züge, die sie unfähig macht, einen Laut herauszubringen. Aber die jahrelange Gewohnheit, sich zu beherrschen gibt ihr rasch die Herrschaft über sich selbst, zurück.

„Recht so!“ sagte sie mit herzlicher Wärme, Gloria beide Hände entgegenstreckend, setzen Sie Ihr Liebeswerk nur fort und haben Sie Papa und Mama Ehrhardt recht lieb, sie verdienen es! Ich selbst freue mich ganz besonders, Sie nun endlich persönlich kennenzulernen, denn Ihr Name ist mir nicht fremd! Ich und ein gewisser Jemand, der Sie sehr lieb hat, haben viel von dem Fräulein Sonnenschein gesprochen! Erraten Sie nicht, wen ich meine?“

In hilfloser Verwirrung blickt Gloria sie an.

„Gnädige Frau... ich weiß wirklich nicht...“

„Oh... denken Sie so wenig an Fred Lott?“

Gloria wurde blutrot und im nächsten Augenblick wieder blaß.

„Sie kennen Dr. Lott?“ stammelte sie.

„Er gehört zu meinen besten Freunden und besonderen Lieblingen, und ich darf sagen: Wir haben keine Geheimnisse voneinander! Aber wir plaudern später einmal ausführlicher über ihn, liebes Fräulein Sonnenschein! Heute gilt mein Besuch nur Papa und Mama Ehrhardt, und ich merke, daß er schon ein wenig ungeduldig wird. Gehen wir also ins Haus!“

Schweigend rollte Gloria den Fahrstuhl an das Haustor und hilft dem alten Herrn heraus, gerade als Frau Ehrhardt die Treppe herabkommt, um den angemeldeten Besuch zu empfangen.

Gloria, die außerhalb des Hauses stehen geblieben ist, blickt den drei Menschen, die langsam die Treppe hinaufsteigen, verwirrt nach.

Liese Frau, die ihr so ungewöhnlich herzlich entgegenkam, kennt Fred! Und er hat sich ihr anvertraut! Gloria kann es kaum begreifen... Wie konnte er nur...! Warum...?

Der Besuch Frau Merkl's bei den Freunden